

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 39

Illustration: Vor dem Spiegel 2
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

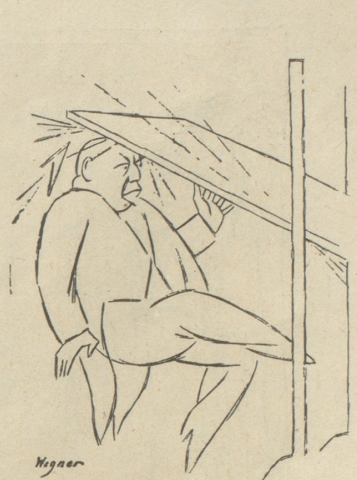
Vor dem Spiegel II



Natürlich die Kravatte



Das verdamnte Kragenknöpfli



Au, au — — —

eben erwischten Gallunken zu Mut sein muß; meine morgenfrische Phantasie malte sich so plastisch ein düsteres Gesicht hinter Kerkermauern aus, wie man es etwa aus Rußland kennt, und zugleich ließ der verkappte, herz- und gemüthlose Rohling so völlig in seinem dreckigen Beruf aufgehend, sein giftig-schiefes Auge des Gesetzes spielen, daß ich mich selbst plötzlich wie vom fünften Stockwerk eines Hauses aus tief, tief unten auf der Straße sah, hand-schellengefesselt zwischen Polizeiern, und obgleich meine Vernunft sich dagegen sträubte, mußte ich jetzt die mir aufgedrungene Rolle des verhafteten Verbrechers wirklich zu spielen versuchen.

Beide sprunghaft wie dressierte Jagdhunde, hin- und herbellend, trieben wir die Straße entlang.

Zum Teil war ich recht froh und belustigte es mich, offenbar wenigstens nicht wie irgendein beliebter guter Herr Meier auszu sehen, aber gleichzeitig fühlte ich mich schwer beleidigt, doch schon so tief gesunken und auf offener Straße aufgefallen und verdächtig worden zu sein.

Es machte mir unfähig Spaß, und dennoch empfand ich eine Art Grauen, zuzuschauen, wie jetzt mein sauberer Kamerad eine Art Verbrecheralbum in Westentaschenformat zückte, wie er herumblätterte, herumschnupperte, immer sprunghaft in Kinoheldenstellung, und schließlich, hihhi! — enttäuscht ablassen mußte!

Unterdessen rollte meine ganze Vergangenheit rückwärts wie ein Film an mir vorüber: „Gestohlen hast du in letzter Zeit nichts,“ überlegte ich, „auch kein Haus angezündet, gottseidank, aber — nein, die Liebe ist kein Verbrechen, nicht einmal in dieser engen Schweiz“.

Im munter fließenden Strom unserer Worte kamen wir beide nun an einer Buchhandlung vorbeigetrieben. Und da hatte ich plötzlich die größte Lust, dem Kerl zu sagen: „Schau da, mein Buch im Fenster! Guck hin, erkenne deinen Irrtum, erschrak: diesen da hast du arretiert!“

Einen Moment lang dachte ich auch, der Herr Buchhändler wäre vielleicht als Bürge für einen Schriftsteller nicht übel geeignet, „aber,“ sagte ich sogleich ganz vernünftig zu mir, „keine Spur davon, der kennt dich doch am allerwenigsten; der macht ja weiter nichts als dreißig Prozent an dir!“

Nichts vermochte so den Lauf des Schicksales aufzuhalten und schließlich landeten wir, wie zu befürchten war, im Kreispolizeigebäude. Erst hier an diesem geschützten Dertchen (das mir übrigens von Studentenzeiten her vertraut war), gelang es mir nun ziemlich bald, in einer

meiner Taschen einen zerknitterten Bibliotheksausweis zu finden, und nun erretteten mich, ganz unromantisch rasch und unerwartet, jene zwei Buchstaben vor meinem Namen, auf die ich sonst in letzter Zeit ziemlich überzeugt zu pfeifen gelernt habe, und denen ich soviel nützliche Kraft kaum mehr zugetraut hätte.

„Gehen Sie jetzt!“ Ich war entlassen! Kein Wort der Entschuldigung! Kein Schimmer von Humor! Polizei bis zuletzt!

* * *

Als ich somit ungehindert meinem Frühstück entgegengehen durfte, unflätig beleidigt und schwer entrüstet, verspürte ich gleichzeitig eine bodenlose Traurigkeit darüber, daß es Leute gebe mit dem scheußlichen Beruf des Verbrecherfängers und Schnüfflers, die nichts ahnen von Schön und Gut, die vielmehr schon am sonnenhellen Morgen hinter den Wüsten her sind, Tag und Nacht von einer Wolke des Gestanks umgeben, lebende Symbole für die Verlorenheit einer im eigenen Schlamm wühlenden und schnüffelnden Menschheit.

„Daß er gerade dich packte!“ dachte ich. „So also siehst du aus! Wie ein Hochstapler? Sah dir vielleicht nach der erst kürzlich erfolgten Rückkehr vom Land das Grauen und Entsetzen vor dem Ungetüm ‚Stadt‘ am frühen Morgen schon aus den Augen?“

Oder die Enttäuschung darüber, daß diese Stadt, die noch vor wenigen Jahren, so toll und so groß und so wirklich Stadt war, daß diese selbe Stadt heute nicht einmal mehr sich selbst wahr und wahrhaftig ist?“

Immer wieder verfalle ich ihr!

Und auf alles, was sie, was ihre Obrigkeit, ihr Gesetz von mir als Tribut abverlangt, auf alle die oft lächerlichen Gesten, mit denen die Stadt, diese unnatürlichste Siedlung der Welt, ihre Macht und Würde zu wahren sucht, auf alle die hundert Arten, mit denen ihre zweifelhafte Kultur immer mehr oder weniger kurios und fast immer brutal in unser persönliches Leben, in unsere leibliche Freiheit hineingreifen zu sollen meint — immer reagiere ich darauf ähnlich: Statt mich kräftig zu wehren, fühle ich mich der Stadt, dem Bürgerlichen und Ueblichen gegenüber vielfältig schuldig, erwarte keine Spur Verständnis, keine Spur Gnade und habe nur immer den einen Wunsch: von ihrem Getriebe mich fernzuhalten, allein und frei zu sein, friedlich meine Wanderstraße ziehen zu dürfen, tags die Sonne am Himmel und nachts ein paar freundliche Sterne.